

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 7

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 10

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Taubstummenfreund

Monatliche Beilage der „Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung“

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Unter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der schweizerischen Taubstummenlehrer herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Guckelberger, Wabern

1. April 1930

Nr. 10

1. Jahrgang

Barrabas.

(Die Leser des Taubstummenfreundes kennen alle die biblischen Geschichten. Weniger vielleicht aber wissen sie, daß es außer diesen noch mehr Erzählungen gibt über Jesus, nämlich auch Legenden. Legenden sind kirchliche Sagen. Wie andere Sagen sind sie also nicht nachweisbar geschehene Begebenheiten. Sie zeigen aber doch Christi Sinn und Geist und bilden so auch eine Form von Betrachtungen.)

Der Frühling glänzte über die Hügel von Galiläa. Zedern und Palmen waren ergründ und die Wiesen weiß und rot erblüht. Da zog von Norden her eine Schar Menschen Jerusalem zu, um das Passahfest daselbst zu besuchen. Einige ritten auf Mauleseln. Die Mehrzahl aber war arm und ging zu Fuß. Als Führer schritt ihnen ein hoher Mann mit dunklem Bart und gütigem Antlitz voran. Er führte ein Saumtier am Zügel. Auf dem Saumtier saß eine holde Frauengestalt. Ihr Haupt war von dünnen Schleieren leicht umhüllt. Neben ihr ging ein Knabe von etwa zwölf Jahren. Es waren dies Josef, Maria und Jesus und Leute aus Nazareth und den umliegenden Dörfern.

Als die Schar bei einem Brunnen im Schatten alter Eichen ankam, befahl Josef zu halten. Die Leute waren einverstanden, hier zu rasten. Sie hatten schon eine große Tagesreise hinter sich und waren recht müde. Bald loderten die Feuer auf und brodelte es in den Töpfen. Nachdem sich Menschen und Tier erlaut, saß die Schar noch zusammen und sprach von der heiligen Stadt, ihren prächtigen Tempeln und den herrlichen Festen.

Nur Jesus lehnte abseits der andern an einem Baum. Er hatte ein schönes Gesicht. Das Schönste aber waren seine tiefen, glanzvollen Augen. Wie betend schaute er zu den ersten Sternen empor. Da rief ihm plötzlich ein anderer Knabe zu: Träumst du schon wieder — Sternengucker. Einer der Pilger wies ihn zurecht:

„Schweig, Barrabas! Warum spottest du immer über Marias Sohn?“ Doch Barrabas kehrte sich nicht daran. Er ging zu Jesus und höhnte ihn noch mehr: Hörst du immer noch nichts? Willst du immer mehr sein als wir? Willst du immer frömmere . . .

Weiter kam er nicht mit Reden. Mit einem Schrei fuhr er auf. Eine Schlange hatte sich neben ihm aufgerichtet und ihn gebissen. Kaum hatte Jesus den Schrei vernommen, sprang er herzu und zertrat der Schlange den Kopf. Dann eilte er zu Barrabas, legte den Mund an die blutende Wunde und sog das tödliche Gift daraus. Zitternd hielt Barrabas stille. Als Jesus wieder aufgestanden war, senkte Barrabas beschämt seinen Kopf.

* * *

Jahre waren dahingegangen seit jenem Vorfall. Jesus und Barrabas' Lebenswege hatten sich getrennt. Immer tiefer war Barrabas gesunken. Zuletzt hauste er als Räuber und Wegelegerer in den Bergen. Den Gespielen von einst hatte er fast vergessen. Wohl hörte er hie und da von Jesus reden. Sein Handwerk aber ließ ihn sich nicht um solche Geschichten kümmern.

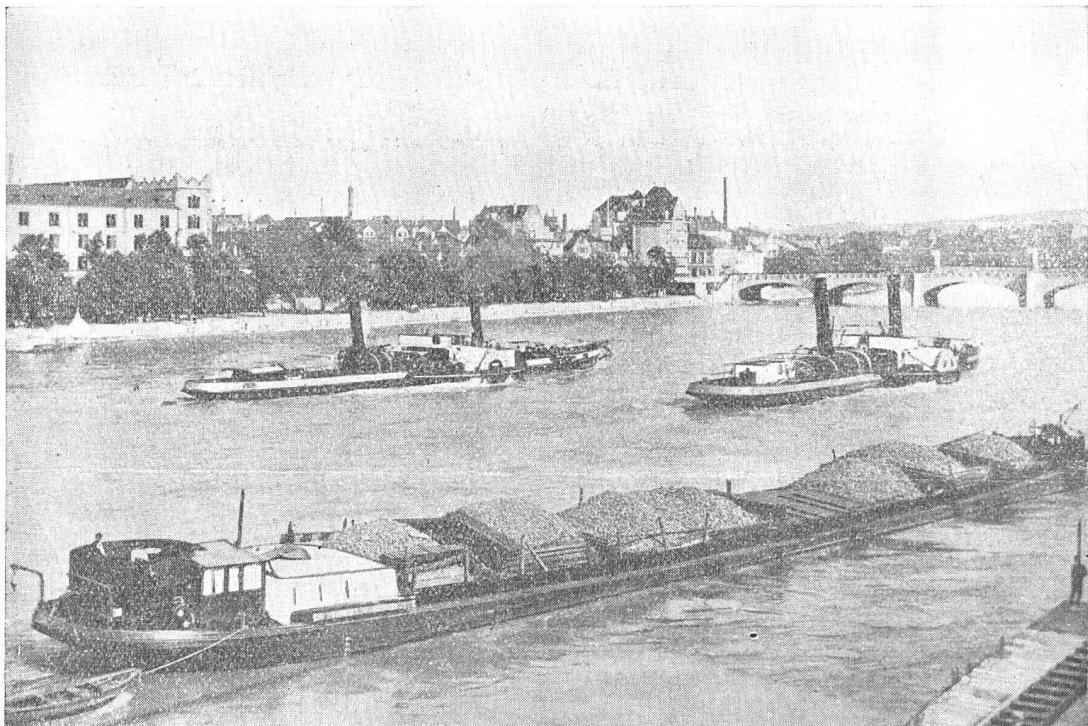
Da kam die Nacht der Gefangennahme Jesu. Als die Häscher durch das goldene Tor in Jerusalem einzogen, traf ihr Zug mit einem andern zusammen. Dieser andere führte Barrabas als Gefangenen einher. Barrabas wußte, daß er dem Tode entgegenging. Ein Schauer und Frösteln durchlief ihn. Im Gefängnis dachte er zum erstenmal über sein verfehltes Leben nach. Die Erinnerung an seine tausendfältige Schuld rüttelte an seinem Geist. Der Morgen sah ihn zermürbt von Reue auf den Steinen des Kerkers.

Höher und höher stieg der Tag. Da, auf einmal vernahm er ein lautes Brausen von Stimmen vor dem Kerker. Undeutlich hörte

er seinen Namen schreien, aber auch den von Jesus. Was sollte das? Dann wurde es wieder still, bis plötzlich die Kerkerporte aufging und ein Soldat hereinkam. Der trat auf Barrabas zu, löste seine Kette und sagte ihm, daß er frei sei. Wie er auf die Straße hinaus kam, sah er diese voll erregter Menschen. Nun erfuhr er auch den Ruf, den er gehört hatte, nämlich: „Laß Barrabas frei, Jesus aber kreuzige!“ Noch immer war es ihm wie ein Traum. Müde, todmüde vom Kampf mit den Soldaten, lehnte

Im Basler Rheinhafen.

Kürzlich sind wir wieder einmal im Rheinhafen gewesen unten bei Kleinhüningen. Schon von weitem sieht man das große Lagerhaus der Rheinschiffahrtsgesellschaft. Es ist ein Riesenbau und ragt wie ein Turm aus der Rheinebene hervor. Wir fuhren mit dem Tram durch Kleinbasel nach Kleinhüningen. Dort stiegen wir aus und hatten nun das Lagerhaus vor der Nase. Noch ein paar Schritte weiter. Wir waren im



Der Basler Rheinhafen.

er sich an eine Mauer. Dann aber trieb es ihn wieder vorwärts. Eben vernahm er, Jesus werde auf Golgatha gefreuzigt. Welche Fügung! Schon als Knabe hatte Jesus ihm das Leben gerettet und nun noch einmal. Mühsam kam er weiter. Seine Wunden brannten heiß. Endlich hatte er Golgatha erreicht. Jesus war schon ans Kreuz geschlagen. Voll Neue tauchte Barrabas seinen Blick in den von Jesus und schrie dazu: Jesus, erbarme Dich meiner. Da leuchtete Jesu Auge auf und ein Strahl seiner Milde traf ihn. Stumm sank Barrabas darnach vor dem Kreuz zusammen und hauchte sein Seelen aus.

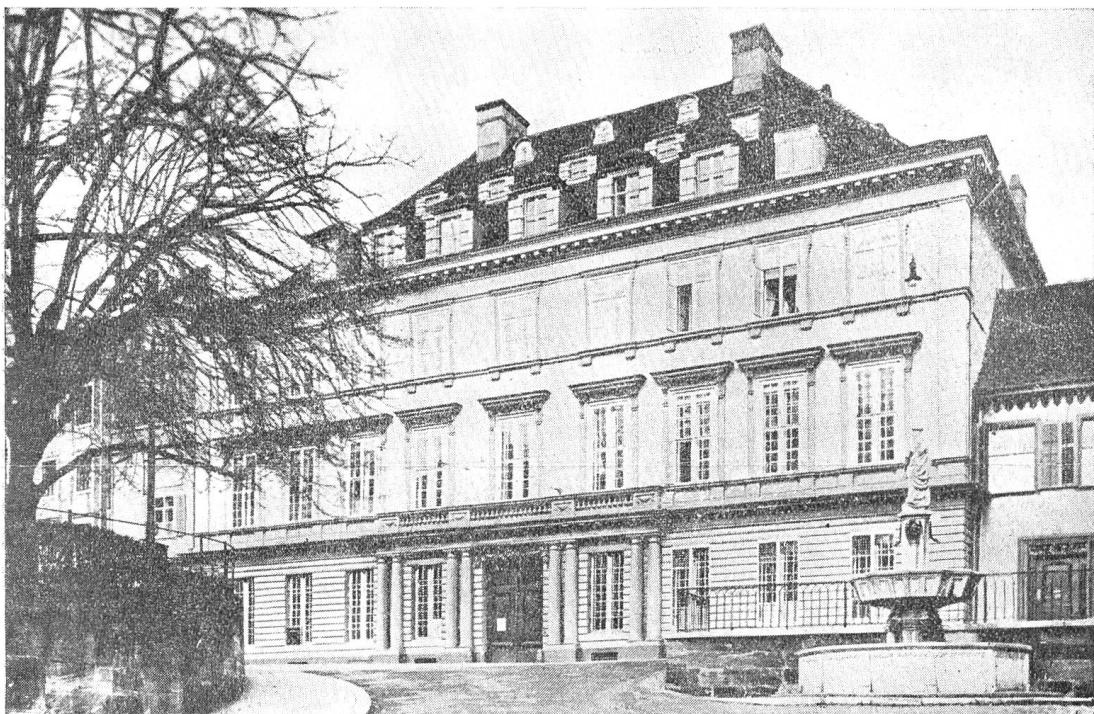
Nach J. Rabalet
von J. Gegenfah.

Rheinhafen. Alle sperrten Mund und Nase auf. So etwas hatten wir noch nie gesehen. Vor uns lag der Schiffshafen. Er ist eingefasst von hohen Mauern wie eine Riesenbadanstalt. Nur im unteren Teil ist er offen gegen den Rhein. Da können die Schiffe aus- und einfahren.

Im Hafen herrschte reges Treiben. Viele Schleppkähne lagen vor Anker an den schrägen Hafenmauern. Sie wurden eben gelöscht. Riesige Kränen waren an der Arbeit. Wie Elefanten streckten sie die Rüssel in den Bauch der Schiffe und holten da die Ladung heraus. Vor uns lag ein Schleppkahn aus Holland mit Säcken voll Mehl. Der Kran senkte seinen Haken niedrig in das Schiff. Starke Stricke hingen daran wie Schlingen. Im Schiff wurden die Säcke

waren gelegt, 9 Säcke auf einmal. Der Kran zog sie spielend hinauf und legte sie nieder auf einen Tischwagen. Von dort schleppten Bahnarbeiter die Säcke noch gar hinein in den Güterwagen der Hafenbahn. Weiter unten wurde an der gleichen Mauer oder Mole ein Weizenschiff ausgeladen oder gelöscht, wie die Schiffleute sagen. Da hatte der Kran an seinem Drahtseil eine Klappschaufel. Die öffnete sich unten beim Schiff wie ein Riesenmaul und nahm gleich viele Zentner Weizenkörner auf einmal. In hohen

Stücke in einen Wagen, die mittleren in den Wagen auf dem Nebengeleise und der Kohlenstaub in einen dritten Wagen. Wir spazierten auf dem Lagerplatz umher. Ganze Berge voll Kohlen und Stoks waren da. Von und Georg wollten gleich bergsteigen. Aber Papa wehrte ab; die Kohlenmassen hätten beide begraben. Weiter unten sahen wir auch Berge von Fässern. Darin hatte es Autoöl. Auch Eisenerz war da, ein ganzer Berg. Das Erz kommt vom Gonzen aus dem Kanton St. Gallen. Man führt es



„Der Kirchgarten“. Das Gebäude, welches Basel für die Weltsbank zur Verfügung gestellt hat.

Bogen fuhr die Klappschaufel durch die Luft und schwebte still über dem Riesentrichter des Lagerhauses. Ein Ruck! Das Maul öffnete sich und wie ein Wasserfall stürzte der Weizenregen in den Trichter. So geht es auf und nieder, hin und her, bis das Schiff leer ist. Das Schleppschiff hat den Weizen von Rotterdam heraufgebracht auf dem Rhein. Vom Lagerhaus kommt der Weizen per Bahn hinauf in die Schweiz in die Lagerhäuser bei Schwyz.

Auf der andern Seite des Hafens werden Kohlen aus- und eingeladen. Da stehen drei Brückenkranen. Ein Kran lief hin und her, holte Kohlen und leerte sie durch ein Trichtersieb. Unten standen Kohlenwagen bereit. Da fielen die Kohlenstücke hinein, sortiert, die großen

rheinabwärts nach Deutschland. Dort wird es geschmolzen im Hochofen. Dann gibt es Eisenstangen und Eisenplatten.

Nun blickten wir aber auch noch auf den offenen Rhein. Er ist da an der Landesgrenze etwa 100 Meter breit. Der Basler Dampfer „Vogel Gryff“ fuhr eben in den Hüninger Kanal und holte einen Schleppkahn heraus. Dann manövrierte er ihn in den Rheinhafen. Der Schleppkahn hatte großen Tiefgang. Er war eben schwer beladen mit Kohlen. Bald kam auch der Dampfer „Unterwalden“. Auch der zog einen Schleppkahn nach und brachte ihn in den Hafen zum ausladen. Dann wurde ein leerer Kahn wieder aus dem Hafen heraus gezogen. Der ragte hoch aus dem Wasser heraus. Er war

eben leicht geworden. Die Schiffsleute kamen alle aus der Kajüte hervor. Sie wollten die Aussfahrt aus dem Basler Hafen auch genießen. Sogar das „Buschi“, das kleine Kindlein, schaute zu auf dem Arm der Mama. Die Schiffsleute leben eben mit ihren Kindern die ganze Zeit im Schiff auf dem Rhein. Sie fahren hinunter zum Meer, zur Nordsee und hinauf nach Basel. Da feiern die Schiffsleute sogar ihre Weihnacht. Wir sahen einen Nikolaus hinter dem Fenster der Kajüte. Der fuhr auch fröhlich mit auf dem Rhein. Vorn am Bug, an der Spitze des Schiffes, hellte und wedelte ein Hündlein. Hinten am Schiff, am Heck, ist das Steuerruder. Mit dem mächtigen Steuerruder kann man das Schiff drehen, wie man will.

Nun gingen wir über die Wiesenbrücke zum Del- und Petrolhafen. Da hat es turmhohe, runde Kessel. Ein Kessel wurde eben geschmiedet. Viele Kupferplatten lagen am Boden. In den Riesenkesseln hat es Benzin, Del und Petroleum. Überall steht geschrieben: Rauchen verboten! Warum? Benzin, Del und Petrol sind feuergefährlich. Ein brennendes Zündholz — und das ganze Lager fliegt in die Luft.

Der Rheinhafen wurde im Jahr 1917 gebaut. Die Schleppschiffe bringen Kohlen, Weizen, Eisen, Kunstdünger, Holz und Blei. Die Schiffe führen aus von Basel Büchsenmilch, Zement, Gonzen-eisen und Asphalt. Die Schleppschiffe können viel Waren herbeischleppen. Ein Schleppkahn fasst 1200 Tonnen oder 12,000 Doppelzentner. 12,000 Säcke voll Mehl haben Platz in einem Kahn. Die Fahrtkosten auf dem Schiff sind lange nicht so hoch als auf der Eisenbahn. Darum ist der Rheinhafen in Basel so wichtig für die ganze Schweiz.

Julius Ammann.

Die Weltbank in Basel.

Basel hat eine große Ehrengabe erfahren. Es wird Sitz der „Weltbank“ oder Reparationsbank oder Internationalen Zahlungsbank.

Die Weltbank müßte gegründet werden, damit die Kriegsschulden bezahlt werden können. Im Weltkrieg haben Deutschland, Österreich, Bulgarien und die Türkei verloren. Nun müssen sie die Kriegsschulden bezahlen. Da muß nun eine Bank da sein. Die nimmt das Geld in Empfang und verteilt es unter die Länder, die im Krieg am meisten Schaden gelitten haben. Etwa 50 Jahre lang muß Deutschland jedes Jahr viele Millionen Franken abzahlen in diese

neue Weltbank. Aber diese Weltbank muß auch mit allen Staatsbanken zusammenarbeiten. Wenn vielleicht ein Land durch ein Erdbeben arm würde, so wird die Weltbank mit den Staatsbanken der andern Länder dem armen Land aus der Not helfen. Die neue Weltbank bekommt 500 Millionen Schweizerfranken als Anfangskapital. Die Präsidenten der Staatsbanken von Belgien, Frankreich, Deutschland, England, Italien, Japan und von den Vereinigten Staaten von Amerika bilden die Bankkommission der Weltbank. Die Stadt Basel hat für die Weltbank schon ein Haus bereit: das Haus zum Kirschgarten an der Elisabethenstraße. Nun wollen wir sehen, was diese Weltbank in Basel macht. Wenn sie dafür sorgt, daß es weniger Krieg gibt in der Welt, so wollen wir froh sein. Vielleicht gibt es dann mehr Geld, damit man den Gehörlosen besser helfen kann.

Julius Ammann.

Joggeli Fludribus.

Gestern traf ich meinen Joggeli Fludribus an. Er machte ein betrübtes Gesicht und sagte: Es geht mir nicht gut. Warum? fragte ich. Ich habe durcheinander. Wieso? Zu wenig Geld. Wieviel Lohn hast du denn? 150 Franken. Wieviel bezahlst du für das Essen? 70 Franken im Monat. Und was kostet das Zimmer im Monat? 30 Franken. Also mußt du doch auskommen mit dem Lohn. Ich weiß nicht. Schreibst du nicht auf, was du brauchst? Doch. Also zeig her. Im Notizbuch las ich: 15. Oktober Lohn für 14 Tage 75 Franken. 16. Oktober neue Schuhe 32 Franken. Eine Krawatte 2 Franken 50. Essen vom 1.—15. Oktober 35 Franken. Trinkgeld bekommen 3 Franken am 12. Oktober. Zimmer bezahlt 1.—15. Oktober 15 Franken. Vorschuß genommen zehn Franken.

Das ist ein Durcheinander. Wer kann dem Joggeli helfen? Wie muß er Einnahmen und Ausgaben aufschreiben?

-mm-

Antworten nimmt entgegen Herr Vorsteher Ammann in Bettingen.

